

Die Lesepredigt

ZUR AM 1. ADVENT 2018 EINGEFÜHRTEN NEUEN ORDNUNG DER GOTTESDIENSTLICHEN TEXTE UND LIEDER DER GLIEDKIRCHEN DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Am 1. Sonntag im Advent dieses Jahres, am 2. Dezember 2018, tritt die neue »Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder« in allen Gliedkirchen der EKD in Kraft. Die Einführung wird mit einem zentralen Gottesdienst an diesem Sonntag um 10.00 Uhr in der Schlosskirche Wittenberg begangen. Auch wenn die bisherige Ordnung für die Lesungen und Predigttexte im Kirchenjahr 2018/2019 mit der 5. Reihe der Predigttexte fortgesetzt worden wäre, startet auf Beschluss der kirchenleitenden Organe aller Gliedkirchen der EKD die neue Ordnung am 1. Advent 2018 konsequent mit ihrer Predigtreihe I. Die für die Predigerinnen und Prediger wohl auffälligste Differenz besteht darin, dass der bisherige Weg, im ersten Jahrgang immer über das jeweilige Evangelium und im zweiten Jahrgang immer über die Epistel zu predigen, zugunsten einer so genannten »Durchmischung« der Reihen verlassen wird, um einer gewissen gattungsmäßigen Eintönigkeit der Predigttexte Grenzen zu setzen. Deutlich erhöht wird in allen Reihen schließlich auch der Anteil alttestamentlicher Texte.

Seit 2010 wurde in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Union Evangelischer Kirchen in Deutschland (UEK) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) an einer Revision der von 1978 stammenden, 1999 an einigen Stellen überarbeiteten und auf das Jahr 1958 zurückgehenden Ordnung für die Lesungen und Predigttexte der Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen gearbeitet.

Eine 2010 in Wuppertal durchgeführte Konsultation sondierte die anstehenden Fragestellungen und eröffnete das Verfahren. 2011 folgte der Beschluss der konzeptionellen Grundlinien durch die Kirchenkonferenz der EKD, das Präsidium der UEK und die Bischofskonferenz der VELKD. Zugleich wurden eine aus Vertretern der Kirchenbünde und der

Liturgischen Konferenz zusammengesetzte Steuerungsgruppe sowie eine Arbeitsgruppe aus Fachwissenschaft und Kirche unter Vorsitz des Leipziger Praktischen Theologen Alexander Deeg eingesetzt. Letztere stellte 2012 und 2013 erste Entwürfe zur Advents- und Trinitatiszeit zur Diskussion. 2014 lag dann ein vollständiger Erprobungsvorschlag vor, der in den Gliedkirchen erprobt und diskutiert sowie anschließend nochmals detailliert überarbeitet wurde. Die Beschlussfassung durch die kirchenleitenden Gremien zum überarbeiteten Entwurf setzte im November 2017 in Bonn mit den Beschlüssen der Generalsynode der VELKD, der Vollkonferenz der UEK und der Synode der EKD ein und kam in der ersten Hälfte des Jahres 2018 durch die Zustimmung der einzelnen Landeskirchen zum Abschluss.

Ähnlich wie bei der Perikopenrevision 1978 markierte auch 2010 die Klage über »schwierige« Predigttexte den Ausgangspunkt und wurde in Wuppertal von Roman Roessler, dem langjährigem Schriftleiter der »Predigtstudien« vorgetragen. Dieser belegte seine »Gravamina gegen die geltende Ordnung der Predigttexte« mit signifikanten Textbeispielen. Der in Reihe III für die Christnacht als Predigttext vorgesehene Abschnitt 2Sam 7,4-6.12-14a sei ein Text, »der definitiv nichts mit Weihnachten zu tun« habe (S. 135). Die Epistel der Christnacht Röm 1,1-7 wäre untragbar, da Weihnachten hier »überhaupt kein Thema« (S. 135) sei. Der in Reihe IV für die Christnacht vorgesehene Predigttext Jes 7,10-14 transportiere lediglich einen Übersetzungsfehler der Septuaginta, und die mit diesem verbundene »Überdeutung auf Jesus« (S. 136) sei aus heutiger Sicht abwegig. Für den Altjahrsabend wäre in Reihe III mit Jes 30,8-17 ein »niederschmetternder gnadenloser Text« vorgeschlagen, über den es sich eigentlich verbiete, an diesem Abend zu predigen. Die unglücklich gewählten Texte zeichneten sich durch eine »kaum überbrückbare Distanz« zum Hörer aus und hätten die Lebenswirklichkeit der Hörer nicht ausreichend im Blick.

Der Münsteraner Praktische Theologe Christian Grethlein radikalisierte 2013 mit seiner Abhandlung »Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform« die Gravamina von Roman Roessler und stellte eine zentrale Perikopenordnung grundsätzlich in Frage. Sie ist für ihn Ausdruck eines unaufgeklärten und in der wis-

senschaftlichen Theologie gegenwärtig nicht mehr vertretbaren Schriftverständnisses. Grethlein schlug ein Moratorium der Revision vor und verstand stattdessen die Auswahl der Lese- und Predigttexte analog zum in der schulischen Pädagogik vollzogenen Paradigmenwechsel von der curricularen zur Kompetenzdidaktik als pastorale Aufgabe vor Ort. Die mit dem aktuellen Revisionskonzept verbundenen Entscheidungen seien nicht mehr hinreichend mit den aktuellen lebensweltlichen Veränderungen vermittelbar. Für die Mehrheit der Kirchenmitglieder hätte der Versuch, durch eine Perikopenordnung im Laufe des Jahres möglichst vielfältige biblische Texte zu präsentieren, sowieso jegliche Bedeutung verloren. »Feste Listen ... sind in sozialgeschichtlicher Perspektive eher das starre Instrument einer obrigkeitlich orientierten staatsanalogen Institution als die – grundsätzlich flexible – Äußerung einer zivilgesellschaftlichen Organisation.« (S. 115) Fraglich sei, ob eine Perikopenordnung überhaupt noch »den bestehenden kommunikativen Rahmenbedingen« entspreche, »die deduktive Lehrsysteme obsolet erscheinen lassen« (S. 125).

Aufgrund eines zu Roessler wie Grethlein konträren Schriftverständnisses wurde auf der Wuppertaler Konsultation die Frage der »schwierigen« biblischen Lesungs- und Predigttexte als Ausschlusskriterium verworfen. Der Wiener Systematiker Ulrich H. J. Körtner wies darauf hin, dass biblische Texte zwar verstanden werden wollen, aber auch Fremde bleiben dürften. »Mangelnde homiletische Fähigkeiten, z.B. bei der Predigt über Episteltexte oder sonstige als »schwierig« apostrophierte Texte werden nicht durch eine Revision der Predigtreihen behoben ... Wer angeblich schwierigen Texten der Bibel ausweichen will oder gar für den gelegentlichen Wegfall der Predigt plädiert, macht aus der gegenwärtigen Predigtnot eine theologisch fragwürdige Tugend.« (S. 42)

Die beiden Wuppertaler Prozessbeobachter schlossen sich diesem Urteil an. Für die Tübinger Praktische Theologin Birgit Weyel würden Predigten nicht besser, wenn ihnen Texte zugrunde lägen, »die vermeintlich lebensnäher und anschaulicher sind«, da es »keine schlechten Predigttexte«, sondern nur »schlechte Predigten« (S. 276f.) gebe. Der Neuendettelsauer Praktische Theologe Klaus Raschzok wendete ein, dass

die »protestantische Pathosformel vom ›schwierigen Text‹ und seiner Zumutung für Predigende wie Hörende« lediglich »zur kritischen Rückfrage an das darin enthaltene äußerst einseitige Verständnis von Heiliger Schrift, Gottesdienst und Predigt« führe und »keinesfalls zur leitenden Grundlage einer Revision gemacht werden« (S. 273) dürfe.

Entscheidender Anteil an der Linie einer moderaten Revision der bestehenden Perikopenordnung kam der von der Abteilung Religions- und Kirchensoziologie der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig (Gert Pickel) und dem Liturgiewissenschaftlichen Institut der VELKD an der Universität Leipzig (Wolfgang Ratzmann) im Auftrag von EKD und VELKD im Jahr 2010 EKD-weit durchgeführten empirischen Studie zu. Zentrale Untersuchungsgruppen bildeten mit den Pfarrerrinnen und Pfarrern, Prädikantinnen und Prädikanten wie Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern deren »Anwender«. Ergänzend trat eine Befragung der Rezipienten von Gottesdiensten hinzu. Überraschendes Ergebnis war die hohe Akzeptanz der bisherigen Perikopenordnung in den Kirchengemeinden wie bei den professionellen Nutzern. Gewünscht waren, wenn überhaupt, moderate Veränderungen, »die das System nicht grundlegend verändern« (Auf dem Weg zur Perikopenrevision, S. 109). Fast alle für den Gottesdienst Verantwortlichen banden sich nach eigener Aussage an die vorgegebene Lese- und Predigttextordnung, die dabei in starkem Umfang von der verfügbaren Predigtvorbereitungsliteratur gestützt wurde.

Die von EKD, UEK und VELKD 2011 beschlossenen konzeptionellen Grundlinien sahen daraufhin eine moderate Revision der bestehenden Perikopenordnung vor. Das bewährte System, das in spezifischer Weise die deutschsprachige protestantische Gottesdienst- und Predigtkultur abbilde, sollte lediglich weiter optimiert werden. Ausgeschlossen war damit zugleich ein »Systemwechsel« in Richtung des römisch-katholischen Ordo Lectionum Missae von 1969 und diesem verwandter, in der protestantischen Ökumene seit den 1990er Jahren eingeführter Leseordnungsmodelle. Festgehalten werden sollte am Konsonanzprinzip als der »wechselseitigen Bezogenheit der in den Lese- und Predigtreihen für einen Sonn- bzw. Feiertag ausgewählten biblischen Texte« (Erste Entwürfe: Advent, S. 14).

Die Reihe der so genannten altkirchlichen Episteln und Evangelien blieb beibehalten. Angestrebt wurde jedoch eine sinnvolle Abwechslung in den wie bisher sechs Predigtreihen und eine Neubestimmung von Umfang und Funktion der alttestamentlichen Texte. Zusätzliche bisher nicht vertretene Texte sollten durch Austausch aufgenommen werden. Bisherige Reformvorschläge wurden zudem daraufhin befragt, welche möglichen Impulse sie enthalten.

Die Perikopen wurden auch jeweils auf die Stimmigkeit ihrer Abgrenzung hin überprüft.

Mit der Perikopenrevision verbunden werden sollte auch eine Nachjustierung des Kirchenjahres hinsichtlich seiner lebensweltlichen Kompatibilität. Diese beschränkte sich schließlich auf drei Veränderungen gegenüber dem bisherigen Modell: (1) Eine Beschränkung der Sonntage nach Epiphania erfolgte auf maximal den 1. bis 3. Sonntag nach Epiphania sowie den Letzten Sonntag nach Epiphania. Dieser Änderung korrespondierte eine Ausweitung der Sonntage vor der Passionszeit auf maximal fünf statt bisher drei, um eine optimalere kalendermäßige Anpassung zu gewährleisten. (2) Eine terminologische Veränderung erfolgte beim Letzten Sonntag des Kirchenjahres, der nun neben dem »Ewigkeitssonntag« auch wieder als »Totensonntag« begangen werden kann. (3) Das Erntedankfest wurde definitiv auf den ersten Sonntag im Oktober festgelegt.

Ein didaktisches Begleitmedium soll den Anwendern Aufschluss über die der Revision zugrundeliegenden Entscheidungen gewähren und wird parallel zum neuen, von VELKD und UEK gemeinsam herausgegebenen Lektionar in Gestalt einer Neuauflage des Perikopenbuches von der Liturgischen Konferenz in der EKD vorgelegt werden. Das neue Perikopenbuch wird eine Einführung in den jeweiligen Textraum eines Sonn- und Feiertages und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Lese- bzw. Predigtpraxis enthalten. Insgesamt werden in Lektionar und Perikopenbuch die neuen biblischen Lesungs- und Predigttexte an die Revision der Lutherbibel von 2017 wie an ihren spezifisch gottesdienstlichen Gebrauch angepasst. Außerdem sind sie zukünftig typografisch in so genannte »Sprecheinheiten« gegliedert, die eine textgerechte wie vorlesefreundlichere Vorlage für die Verwendung im Gottesdienst bie-

ten. Für die Wochenlieder werden im neuen Lektionar und Perikopenbuch grundsätzlich zwei Vorschläge angeboten sein.

Christine Jahn, die damalige Geschäftsführerin der Perikopenrevision, machte schließlich noch auf einen weiteren Zusammenhang aufmerksam: »Die Arbeit an der Perikopenordnung muss in Bezug gesehen werden zu der Durchsicht der Lutherbibel und zur Arbeit am Gesangbuch und an der Agende für Sonn- und Feiertage. Die vier Vorhaben stehen in unumkehrbarer Reihenfolge. Sie sollen nicht Arbeitsergebnisse durch fehlende Zeitplanung bereits beim Neuerscheinen überholt sein lassen. Den Anfang muss die Feststellung des aktuell gültigen Bibeltextes machen. Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) arbeitet seit 2010 eine Arbeitsgruppe an einer Durchsicht. Sie hat den Auftrag, dort, wo es aufgrund neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse geboten scheint, notwendige Veränderungen vorzuschlagen und ihre Ergebnisse im Jahr 2015 vorzulegen. Eine Revision des Evangelischen Gesangbuches ist – üblichem Rhythmus folgend – Mitte der 20er Jahre zu erhoffen, eine der Agende Ende dieses Jahrzehntes.« (A.a.O., S. 9)

Das die aktuelle Perikopenrevision leitende kulturwissenschaftlich-ästhetisch bestimmte Bibel- und Predigtverständnis wurde von Alexander Deeg bereits bei der Wuppertaler Konsultation 2010 vorgestellt. Zu selten, so Deeg, sei bisher die Frage danach gestellt worden, »welche Texte der Bibel aufgrund ihres dramaturgischen Potentials, ihrer sprachästhetischen Schönheit oder ihrer kulturellen Relevanz als Lesetexte keineswegs entfallen sollten« (S. 89f.).

Die beiden veröffentlichten »Ersten Entwürfe« zur Advents- und Trinitatiszeit enthielten für jeden Sonntag eine Übersicht des Revisionsvorschlages mit Nachweis der Abweichung gegenüber der Ordnung von 1978 und Hinweisen aus der Diskussion der Arbeitsgruppe. Zu Evangelium, Epistel und alttestamentlicher Lesung traten drei Predigttexte, die noch nicht auf einzelne Reihen festgelegt waren. Auf diese Weise wurde ein aufschlussreicher Einblick in die Werkstatt der Arbeitsgruppe gewährt. Neben der Übersicht waren auch die biblischen Texte in der vorgeschlagenen Abgrenzung abgedruckt und wurde eine Predigthilfe für die neu aufgenommenen Texte beigelegt.

Barbara Zeitler, die damalige Assistentin der Geschäftsführung der Perikopenrevision, verdeutlichte dabei die leitenden hermeneutischen Prinzipien: »Die Proprien und der gesamte Entwurf sollen dazu dienen, dass das Wort Gottes im biblischen Wort im Gottesdienst erklingen kann. Dabei wird der Auswahl von Evangelium und Epistel, die die Tradition der Kirche überliefert hat, ein besonderer Wert beigemessen. Sie geben in aller Regel den Grundton eines Propriums vor. Das dazu entwickelte konsonante Proprium erleichtert das Hören, insofern die Aufmerksamkeit auf einige der im Textraum anklingenden Aspekte gerichtet wird. Da das Wort Gottes im Alten wie im Neuen Testament bezeugt wird, werden Texte aus den unterschiedlichen Textkorpora zu jeweils einem Drittel berücksichtigt. Die Vielfalt der biblischen Überlieferung kommt auch darin zum Klingen, dass unterschiedliche Textgattungen, auch narrative und poetische Texte aus dem Alten Testament stärker vertreten sind. Neben der Aufnahme unterschiedlicher Deutungsbezüge zwischen Altem und Neuem Testament ist es der Arbeitsgruppe ein Anliegen, die Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern sowie nicht-androzentrische Gottesbilder zu Wort kommen zu lassen.« (Erste Entwürfe: Advent, S. 19)

Alexander Deeg beschrieb schließlich 2013, wie die Texte in den Klangraum eines jeweiligen Sonn- und Feiertages gestellt und auf deren Zusammenklang mit den anderen Texten geachtet werden sollte. Für jeden Sonn- und Feiertag sind mit Altem Testament, Epistel und Evangelium drei Lese- und weitere drei Predigttexte vorgesehen. Letztere können, wenn über sie gepredigt wird, die jeweilige Lesung ersetzen. Sie kommen aber nicht im Gottesdienst vor, wenn nicht auch eine Predigt dazu erfolgt. Insgesamt werden nicht »schlechte« gegen »gute« Texte ausgetauscht, sondern wird nach Texten gesucht, »die sich in den Klangraum eines Sonn- und Feiertags in theologischer, liturgischer und hermeneutischer Perspektive besser fügen als andere.« (Zwischenbericht, S. 202)

Mit dem Konsonanzbegriff wurden die vielfältigen Verbindungen angedeutet, die sich zwischen Texten auf tun. Solche Verbindungen lassen sich kaum theoretisch definieren, sondern werden von Proprium zu Proprium unterschiedlich erfahren. Ästhetische und hermeneutische

Argumente greifen dabei ineinander. Der Revisionsvorschlag für den 2. Sonntag im Advent bot mit dem neu aufgenommenen Predigttext Hld 2,8-13 ein Beispiel für ungewöhnliche Texte. Das Hohelied war bisher nur unter den Marginaltexten berücksichtigt worden. Stattdessen entfiel der Predigttext Reihe III Mt 24,1-14 aus der bisherigen Ordnung als Doppelung zum Evangelium Lk 21,25-33.

Alexander Deeg begründete diese Entscheidung: »Ein Liebeslied tritt in den Textraum eines Sonntags, der eschatologisch und apokalyptisch bestimmt ist. Zeichen werden geschehen, so heißt es in Lk. 21,25-33, dem bisherigen und auch bleibenden Evangelium des Sonntags. Menschen werden vergehen in Furcht und Erwartung der Dinge, und der Menschensohn werde kommen. Furcht und dringliche Erwartung spiegeln sich auch in weiteren Texten ... Und nun tritt der ›Freund‹ aus dem Hld. in diese Erwartung hinein: ›Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt ...‹ Ein Liebeslied voller Sehnsucht wird hörbar und mit ihm eine Melodie, die seit vielen Jahrhunderten zur Eschatologie gehört, in den vergangenen Jahrzehnten aber eher zurückgedrängt wurde: die Melodie brennender Erwartung, gespielt auf den Instrumenten der Liebeslyrik. Für sich allein gesehen, wäre Hld. 2 ein ganz profanes Liebeslied. Im Klangraum des 2. Advents aber bringt es einen neuen Ton in die Erwartung des Kommenden« (Zwischenbericht, S. 203).

Der kulturwissenschaftlich-ästhetisch Zugang zum Bibel- und Predigtverständnis wurde in den Studien von Ansgar Franz und Thomas Melzl entscheidend mit vorbereitet, die beide auf eine Einbindung der Schriftlesung wie der Predigt in die Dramaturgie des Gottesdienstes drängten.

Ansgar Franz informierte zudem über die grundlegenden Entscheidungen des Ordo Lectionum Missae von 1969 und verdeutlichte damit indirekt die Differenz zur in der anstehenden protestantischen Revision mit der über die so genannten altkirchlichen Episteln und Evangelien beibehaltenen traditionskontinuierlichen Linie: »Entgegen der Praxis von fast anderthalb Jahrtausenden werden die biblischen Lesungen des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes so geordnet, daß durch die Einführung eines dreijährigen Lesezyklus und die Etablierung einer regel-

mäßigen Lesung aus dem Alten Testament der ›Tisch des Gotteswortes‹ im Vergleich zur mittelalterlichen und tridentinischen ›Speisefolge‹ unvergleichlich ›reicher bereitet‹ ist.« (S. 1) Hilfreich für unseren Zusammenhang erweisen sich die sorgfältigen Analysen des sich an das römisch-katholische Lesesystem von 1969 anschließenden nordamerikanischen Revised Common Lectionary der reformatorischen Kirchen in den USA und Kanada von 1992 wie des anglikanischen Four Year Lectionary von 1990. Beide wurden auf der Wuppertaler Konsultation 2012 als mögliche Alternativen für eine deutsche Perikopenordnung diskutiert. Deutlich zeigt die Studie von Ansgar Franz zudem, wie der Ordo Lectionum Missae das Ziel des in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils »reicher gedeckten Tisches des Wortes Gottes« höher als die Traditionskontinuität der so genannten altkirchlichen Episteln und Evangelien für die einzelnen Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres ansetzt, mit der er bricht.

Thomas Melzl bot mit seiner Studie zur Schriftlesungspraxis im evangelischen Gottesdienst eine wichtige Brücke zum die Perikopenrevision prägenden veränderten Zugang. Er geht in seinem phänomenologischen Ansatz von der Wahrnehmung des als kulturelles Produkt verstandenen gefeierten Gottesdienstes aus. Die gottesdienstliche Schriftlesung wird dabei als Medium des kulturellen Gedächtnisses des Christentums verstanden. Melzl untersucht dazu unterschiedliche Modellvorstellungen der Schriftlesung im evangelischen Gottesdienst hinsichtlich ihrer Verhältnisbestimmung von göttlichem und menschlichem Handeln wie von äußerer Gestaltung und innerem Nachvollzug. Die Schriftlesung im Gottesdienst kann unter performativen Gesichtspunkten als Wechselspiel zwischen Text, Lektor und Gemeinde verstanden werden. Sie ist mit körperlichen Einübungsprozessen verbunden. Wird der Gottesdienst mit Melzl in Anlehnung an den Philosophen Wilhelm Schapp als transtextuelles Phänomen verstanden, so besteht der Sinn der im Gottesdienst zu Gehör gebrachten biblischen Texte darin, »sich mit den sie Hörenden zu verbinden und zu einem signifikanten Teil ihrer Geschichte zu werden.« (S. 339). Die Studie zielt auf die Profilierung eines evangelischen Wortgottesdienstes als eigenständiger Typus im Gegenüber und in Ergänzung zur evangelischen Messe, da die Gottesdienst

feiernde Gemeinde sich »nicht allein um die Gaben von Brot und Wein, sondern um die Gabe des Wortes Gottes« (S. 477) versammelt.

Da die Perikopenrevision auch alternative, nicht berücksichtigte Perikopenmodelle auf ihre Funktion als Textpool hin zu überprüfen hatte, ist ein Blick auf diese erforderlich. Zu erwähnen ist neben den feministischen Perikopenmodellen von Sabine Ahrens und Mieke Korenhof der aus dem Kontext des christlich-jüdischen Gesprächs hervorgegangene, von Wolfgang Raupach-Rudnick herausgegebene Entwurf »Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen« der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden von 2009 als Weiterentwicklung der bestehenden Leseordnung zu einem fünfgliedrigen Modell. Die Bibel wird dort statt in bisher drei in nunmehr fünf Textbereiche aufgeteilt. An jedem Sonn- und Feiertag sollte wenigstens ein Text aus den Bereichen Tora, Propheten und Schriften sowie einer aus den Bereichen Evangelium oder Epistel als Lesetext ausgewählt werden.

Nicht als Alternative zum Perikopenmodell, sondern als Ergänzung für spezifische gottesdienstliche Situationen gedacht war der Entwurf »Gottesdienst von Monat zu Monat. Elementares Kirchenjahr« der Liturgischen Konferenz von 2010, der die vielfach praktizierte Realität monatlich getakteter Gottesdienste als Gestaltungsaufgabe begreift. Er bietet eine komprimierte Auswahl biblischer Texte in enger Fühlung mit dem überlieferten Kirchenjahr, um »den Reichtum der Tradition unter veränderten Bedingungen« zu bewahren und zu beleben. »Bei der Verteilung der den biblischen Texten innewohnenden theologischen Gehalte auf die verschiedenen Monate waren in erster Linie die Festtraditionen des Kirchenjahres maßgeblich. Sodann wurde auch auf Anschlussfähigkeit an die gegenwärtige Lebenswelt geachtet.« Grundlegende Aussagen des christlichen Glaubens sollen angemessen repräsentiert sein, neben wichtigen existentiellen Themen, »die sich vom Erleben der jeweiligen Jahreszeit besonders nahe legen.« Bevorzugte Berücksichtigung finden die »großen Geschichten« zur Stärkung des Kernbestandes der biblischen Überlieferung wie etwa die bisher unberücksichtigte Gethsemane-Perikope Lk 22,39-46 für den Monat März.

In ähnlicher Weise genutzt wurde auch der von den Kirchenbünden nicht angenommene Revisionsvorschlag der damaligen Lutherischen

Liturgischen Konferenz Deutschlands von 1995. Er orientierte sich an den Evangelien und Episteln und ergänzte diese durch die Aufnahme von mehr alttestamentlichen wie auf die Gemeinschaft von Frauen und Männern bezogenen Perikopen. Die »Durchmischung« der sechs Reihen der Predigttexte sollte verhindern, dass nicht wie bisher wie zum Beispiel in Reihe II ein Jahr lang nur Episteltexte gepredigt werden. Zugleich wurde dort eine Neugliederung des Kirchenjahres vorgeschlagen. Der Entwurf war deshalb zum Scheitern verurteilt, weil er zu einem ungünstigen Zeitpunkt unmittelbar nach Einführung und Auslieferung des Evangelischen Gesangbuches von 1993 und vor dem Druck des Evangelischen Gottesdienstbuches von 1999 eingebracht wurde und die Lutherische Liturgische Konferenz den Entwurf unabhängig von den kirchenleitenden Gremien erarbeitet hatte.

Die sich in der kulturwissenschaftlich-ästhetisch orientierten Praktischen Theologie vollziehende Reflexion über die Funktion biblischer Texte in Gottesdienst und Predigt hatte zum die aktuelle Perikopenrevision leitenden Modell des Text-Klangraumes geführt. Konsonanz stellt dabei nicht mehr nur ein Auswahlprinzip, sondern zugleich auch eine Ereigniskategorie dar. Die biblischen Texte werden in ihrem Zusammenklang im Textraum eines Sonn- oder Feiertages wahrgenommen und ausgelegt. Der scheinbare Ausgangspunkt von den »schwierigen« Bibeltexten erweist sich dadurch als eine eher nachrangige Fragestellung.

Die Besonderheit des deutschsprachigen protestantischen Weges besteht in der Traditionskontinuität gegenüber den so genannten altkirchlichen Episteln und Evangelien und diese erweiternd in der den Sonn- und Feiertagen zugeordneten alttestamentlichen Lesung wie in ihrem Zusammenspiel mit den für die Predigt ausgewählten und daher einer regelmäßigen Aktualisierung bedürftigen biblischen Texten.

Im Grunde handelt es sich damit um eine konsequente Weiterführung des Ansatzes der Perikopenordnung von 1958. Dort war unter Einfluss Wilhelm Stählin's ein heute nicht mehr deutlich ersichtlicher Doppelweg zwischen traditionskontinuierlichen Lesungstexten auf der einen und aus damals aktuellen Erfordernissen der Verkündigung den Lesungstexten zugeordneten Predigttexten auf der anderen Seite gewählt worden. Dieser wird gegenwärtig in den Kategorien einer kul-

turwissenschaftlich konnotierten Gottesdienst- und Predigttheorie fortgesetzt.

Die neue Ordnung der gottesdienstlichen Texte und Lieder nähert sich damit auf typisch protestantismusspezifische Weise dem in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums beschriebenen Ziel:

»Damit den Gläubigen der Tisch des Wortes Gottes reicher bereitet werde, sollen die biblischen Schätze weiter geöffnet werden, so dass innerhalb eines vorher festgelegten Zeitraums von Jahren der wichtigere Teil der Heiligen Schriften dem Volk vorgelesen wird.« (Sacrosanctum Concilium 51)

Die vollständige Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder ist im Netz zugänglich über die Links der Konfessionsbünde VELKD und UEK:

<http://www.velkd.de/gottesdienst/perikopenrevision.php>

<http://www.uek-online.de/uek2012/service/perikopenrevision.html>

LITERATUR:

Sabine Ahrens u.a. (Hg.), Und schuf sie als Mann und als Frau. Eine Perikopenreihe zu den Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, Gütersloh 1995. – Alexander Deeg, Zur Revision der Perikopenordnung. Ein Zwischenbericht, in: Deutsches Pfarrernblatt 113, 2013, S. 202–204. – Ansgar Franz, Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament. Katholische und ökumenische Lektionarreformen nach dem II. Vatikanum im Spiegel von Ordo Lectionum Missae, Revised Common Lectionary und Four Year Lectionary: Positionen, Probleme, Perspektiven (PIETAS LITURGICA STUDIA 14), Tübingen und Basel 2002. – Christian Grethlein, Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform (Forum Theologische Literaturzeitung 27), Leipzig 2013. – Christine Jahn (Hg.), Arbeit an der Perikopenrevision im Auftrag von EKD, UEK und VELKD. Erste Entwürfe zur Diskussion: Advent, Hannover 2012. – Dies. (Hg.), Arbeit an der Perikopenrevision im Auftrag von EKD, UEK und VELKD. Erste Entwürfe zur Diskussion: Sonntage aus der Trinitatiszeit, Hannover 2013. – Kirchenamt der EKD/Amt der UEK/Amt der VELKD (Hg.), Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung, Hannover 2010. – Mieke Korenhof (Hg.), Mit Eva predigen. Ein anderes Perikopenbuch, Düsseldorf 1996. – Liturgische Konferenz (Hg.), Gottesdienst von Monat zu Monat. Elementares Kirchenjahr. Ein Projekt, Hannover 2009. – Lutherische Liturgische Konferenz

(Hg.), Ordnung der Lesungen und Predigttexte. Revisionsvorschlag 1995, 2 Bde., Hannover 1995. – Thomas Melzl, Die Schriftlesung im Gottesdienst. Eine liturgiewissenschaftliche Betrachtung, Leipzig 2011. – Klaus Raschzok, Zur Hermeneutik ausgewählter historischer Perikopensysteme des Protestantismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 52, 2013, S. 32-67. – Ders., Traditionskontinuierlicher Gottesdienst. Eine terminologische Neuschöpfung und ihre Begründung, in: Quatember. Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche 77, 2013, S. 205-213. – Wolfgang Ratzmann/Gert Pickel, Empirische Studie zur Perikopenordnung (epd-Dokumentation Nr. 44), Frankfurt am Main 2010. – Wolfgang Raupach-Rudnick (Hg.), Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen. Ein neues Perikopenmodell. Erarbeitet im Auftrag der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) = Sonderheft 2: Begegnungen. Zeitschrift für Kirche und Judentum 92.2009.

Verfasser: Professor Dr. Klaus Raschzok, Waldstraße 11, 91564 Neundettelsau, E-Mail: klaus.raschzok@augustana.de